

Das Demokratiecafé

If you can't fix it, you don't own it!

Wie können wir diesen Leitspruch der Repair Cafés auf die Demokratie übertragen? Eine Antwort liefert das Konzept der Demokratiecafés: „Demokratie reparieren“ bedeutet, soziale Beziehungen und gesellschaftliche Verhältnisse so umzubauen, dass eine breite Mitwirkung von Gleichrangigen bei der Gestaltung der geteilten Lebenswelt möglich ist.

Von Robert Jende und Gerald Beck

Demokratie beruht in zweierlei Hinsicht auf Vertrauen: Vertrauen in demokratische Institutionen und Prozesse und in die eigene Fähigkeit, etwas bewegen zu können. Eine Demokratie, die sich weitgehend aus machtlosen Individuen zusammensetzt, verliert den Kern ihres normativen Anspruchs und ihre Legitimität von innen heraus. Resonanztheoretisch lässt sich das Versprechen der Demokratie folgendermaßen formulieren: „Die neuzeitliche Demokratie beruht [...] fundamental auf der Vorstellung, dass ihre Form der Politik jedem Einzelnen *eine Stimme gibt und sie hörbar macht*, so dass die politisch gestaltete Welt zum Ausdruck ihrer politischen Vieltimmigkeit wird“ (Rosa 2016: 366).

Um diese Bindung und Verbindlichkeit zwischen Bürger/innen und Institutionen herzustellen, die die Vieltimmigkeit der Gesellschaft in der Tat wirksam werden lassen, sind in einer Demokratie drei Prinzipien von Bedeutung: Repräsentation, Partizipation und Responsivität. Vereinfacht zeichnet sich *Repräsentation* dadurch aus, dass Gruppeninteressen durch Parteien und Politiker/innen in parlamentarischen Debatten und letztlich in einer verbindlichen Gesetzgebung vertreten werden. *Partizipation* ermöglicht, dass Bürger/innen auch über ihre Wahlentscheidungen hinaus am politischen Prozess der kollektiven Selbstbestimmung teilnehmen können. *Responsivität* bedeutet, dass die politischen Institutionen auf die Anliegen der Bürger/innen antworten und mit ihnen in einem Resonanzverhältnis stehen. Diese drei Prinzipien dienen der Realisierung von Selbstwirksamkeitserfahrungen, der Grundlage einer Demokratie: Ich sehe mich als Gruppe im Parlament (1); ich kann mein Lebensumfeld mitgestalten (2); das politische System antwortet auf meine Interessen und steht in kommunikativer Wechselwirkung mit sich verändernden Lebensbedingungen (3). Dieser Dreiklang schützt vor einem rationalistisch verengten Demokratieverständnis, das lediglich auf eine Legi-

timierung durch Verfahren setzt. „Jeder einzelne muss nicht nur gehört werden, er muss sich auch gehört *fühlen*“ (Nanz et al. 2022: 25). Der Aufstieg des rechten Populismus und die allseits beschworene Krise der Demokratie (vgl. etwa Przeworski 2020; Manow 2020; Lammert/Vormann 2017) speisen sich aus dem *spürbaren Widerspruch* des Versprechens, selbstwirksam sein zu können, und der Verfasstheit des politischen Systems, die eigenen Anforderungen nicht realisieren zu können (vgl. Blühdorn 2013). Anspruch und Wirklichkeit driften auseinander, was schließlich Frust und Abkehr nach sich zieht.

Es braucht neue Konzepte, die diesem Problemhorizont Rechnung tragen. Ohne freilich als Wundermittel missverstanden zu werden, stellen wir in unserem Beitrag mit dem „Demokratiecafé“ ein innovatives Teilnehmungsformat vor, welches auf eine Vervielfältigung und Diversifizierung der Orte demokratischer Teilhabe setzt. Auf dem Feld der *Repräsentation* rücken die lokalen Gegebenheiten, Fähigkeiten von Akteuren und Dinge von Belang als Ausgangspunkt für eine demokratische und „geerdete“ Politik in den Mittelpunkt (vgl. Latour 2005 und Latour/Weibel 2020). Bei der Partizipation geht es nicht um quantitativ mehr Teilhabe, sondern um qualitativ bessere und breitere, um kollektiv verbindliche Regeln bedarfsgerechter auszugestalten zu können. Mit dem Wiederanbinden lokaler Bedürfnisse an demokratische Institutionen – *RePair* – adressieren wir auch Defizite der *Responsivität*. Die wechselseitige Verbunden- und Bezogenheit innerhalb einer Gesellschaft wird zum Ausgangspunkt demokratischer Politik (vgl. Rosa 2019).

Ein Repair Café für Demokratie?

Begonnen hat die Geschichte des Demokratiecafés im Jahre 2018 an der Hochschule München im Forschungsprojekt *Re-Pair Democracy* [1] mit der Beforschung von Repair Cafés in München. Diese Orte des gemeinsamen Reparierens und des Austauschs sind mittlerweile weit verbreitet. Der Leitspruch der Reparaturbewegung [2] lautet: „If you can't fix it, you don't own it!“. Mit großem ehrenamtlichem Engagement unterstützen Freiwillige die Besucher/innen dabei, sich ihre defekten Alltagsgegenstände neu anzueignen. Dabei sind die Reparaturinitiativen in sich meist basisdemokratisch organisiert. Die Beteiligten lernen demokratische Gestaltung in einem kleinen Rahmen in der Praxis kennen und üben „demokratische Mikropraktiken“ (vgl. Beck/Jende 2020) bei den regelmäßigen Treffen miteinander ein.

Beim Reparieren handelt es sich um eine „dingvermittelte soziale Praxis und um das gemeinsame Tätigwerden am Ding

in Gemeinschaften der Eigenarbeit“ (Jaeger-Erben/Hielscher 2022: 17). Die gemeinsame Reparatur defekter Gegenstände in einem gemütlichen Rahmen führt über die Einsparung von Ressourcen hinaus zu Wissensaustausch, Vergemeinschaftung und Selbstwirksamkeitserfahrungen. Die so eingeübten „Mensch-Ding-Beziehungen“ (ebd.: 26) sind auch Ausdruck einer sich kümmernden Beziehung zur Welt. Hartmut Rosa spricht von einer „Dingresonanz“:

„So wie sich *die Hand* und *der Kopf* – oder der Habitus und damit: *die Weltbeziehung* – des Subjekts durch den Erwerb und die Ausübung einer Fähigkeit verändern, verwandelt sich auch der bearbeitete Stoff, und diese zweifache Veränderung ist eine wechselseitige, sie entsteht aus und in einem Vorgang, bei dem sich Ursache und Wirkung nicht unterscheiden lassen, der sich also nicht kausalistisch oder instrumentalistisch reduzieren lässt.“ (Rosa 2016: 396)

Das Prinzip des Reparierens und *carings* um seine Mitwelt (vgl. Beck/Jende 2022) haben wir auf Alltagsprobleme beziehungsweise „Dinge von Belang“ [3] (Latour 2005) übertragen. Im Unterschied zum Repair Café nehmen die Gäste eines Demokratiefest allerdings nicht einen reparierten Gegenstand mit nach Hause, sondern entwickeln aus ihrem persönlichen Anliegen zusammen mit anderen ein gemeinsames Vorhaben hinsichtlich eines guten Zusammenlebens. Im Sinne von *commoning* (vgl. Helfrich/Bollier 2015) machen sich die Akteure die Gestaltung ihres Quartiers zu eigen und werden selbst aktiv.

Die Wiederinstandsetzung eines Dinges kann auch auf zwischenmenschliche Beziehungen übertragen werden, indem unterschiedliche Anliegen und Bedürfnisse aufeinander bezogen und gemeinsam in ein neues Passungsverhältnis gebracht werden. Wir haben uns die Metapher *RePair* zu eigen gemacht, um auf eine Wiederanbindung lokaler Bedürfnisse mit demokratischen Institutionen, aber auch eine Verbindung der Menschen untereinander hinzuweisen. „Demokratie reparieren“ bedeutet in diesem Sinne, soziale Beziehungen und gesellschaftliche Verhältnisse so umzubauen und zu arrangieren, dass eine breite Mitwirkung (Partizipation) bei der Gestaltung der geteilten Lebenswelt möglich ist. Das zieht gesteigerte Responsivitätsanforderungen nach sich und verändert auch das Prinzip der Repräsentation. Das Demokratiefest ist ein Werkzeug oder eine Methode, an den Verhältnissen der Gestaltungsmacht zu schrauben.

Ästhetik der Partizipation

Die Ordnung des Raumes und die Ästhetik der Raumerfahrung wirken sich direkt darauf aus, wie wir aufeinander bezogen sind, miteinander sprechen und gemeinsame Entscheidungen fällen können. Eine klassische Bürger/innenversammlung findet in einem hierarchisch strukturierten Raum statt: vorn abgehoben die gewählten Vertreter/innen – gegenüber die Menge der Bürgerschaft als Publikum. Die Konzeption des Raumes und die Möglichkeiten der Partizipation folgen der Logik der Repräsentativität. Das Setting kommuniziert be-

reits deutlich, dass es hier nicht um die Entwicklung gemeinsamer Ideen und Projekte geht, sondern um das Verkünden politischer Maßnahmen und Abliefern individueller Wunschvorstellungen in einem hierarchischen Raum. „Räume und ihre Gestaltung entscheiden fundamental über die Art und Weise, wie wir miteinander arbeiten und kommunizieren“ (Rohr 2023: 30). So vermittelt das Ritual einer Bürger/innenversammlung durch die sachorientierte Arbeit, weit über den Feierabend hinaus, den Verzicht auf ein gutes Leben als konkrete Erfahrung. Politische Beteiligung wirkt in solchen Kontexten repulsiv und damit bei den Unerfahrenen emotional abstoßend.

Als Wohlfühlraum der Begegnung von Gleichrangigen orientiert sich das Demokratiefest an einer Kunst des Gastgebens (*Art of Hosting*) [4]. Der Raum – ob in einer Bibliothek, Gaststätte, bei einem Volksfest, in einem Jugendclub oder Park – hat eine ästhetische Qualität. Es wird zusammen gegessen, getrunken, gedacht und gemacht. Sinnlichkeit und Demokratie sollen nicht in Widerspruch zueinander stehen. Für das Demokratiefest als Konzept gilt es im Einzelnen herauszufinden, wie eine anregende, einladende und wertschätzende Atmosphäre geschaffen werden kann, die die Gäste in die Lage versetzt, sich auf Augenhöhe zu begegnen. Die ästhetische Raumordnung ist die Basis, damit sich Vertrauen einstellen und ein konstruktiver Austausch der Verschieden-Gleichen stattfinden kann.

Vom Ich zum Wir

Das Demokratiefest hat einen typischen Ablauf, der an die Ästhetik des jeweiligen Ortes und die Routinen, die bestimmte Tageszeiten mit sich bringen, angepasst werden kann. Es dauert etwa drei bis vier Stunden und wird von einer Moderation begleitet. Die erste Phase besteht im Ankommen, Begrüßen und Kennenlernen der Teilnehmenden untereinander. Ein Kennenlernspiel fördert aktives Zuhören, Perspektivenwechsel, Empathie und Vertrauen als Grundlage für das folgende Zusammenarbeiten. Jeweils zwei unbekannte Personen finden sich zusammen und stellen sich gegenseitig folgende Fragen: Wer bist du? Wo wohnst du? Was ist dein Lieblingsort? Was treibt dich um?

Nachdem diese Fragen beantwortet wurden, gehen die beiden zu zwei anderen ihnen unbekannt Personen und stellen sich wechselseitig vor. Es wird so getan, *als ob* sich die Personen kennen würden, wodurch eine unmittelbare Vertrautheit hergestellt, aktives Zuhören, Perspektivenwechsel und Empathie gefördert werden. Die Vierergruppe trifft nun auf eine weitere Vierergruppe, die sich abermals gegenseitig vorstellt. Die Teilnehmenden holen sich und ihre Anliegen Schritt für Schritt gegenseitig in den Raum, bis alle in wechselseitiger Anerkennung gehört und gesehen worden sind. Was die Teilnehmenden einbringen, ist ihnen selbst überlassen, es gibt keine thematischen Vorgaben. Zunächst werden die Anliegen in einem Zwiegespräch hervorgebracht und durch den Anderen übermittelt. Von Anfang an sind die Leute also dazu angehalten, den eigenen Standpunkt zu erweitern und in einen gemeinsamen Raum einzutreten, den sie selbst hervorbringen.

Im nächsten Schritt notieren die Gäste oder Gastgeber/innen ihre Anliegen auf einem Blatt. Die Anliegen werden gesammelt und zu übergreifenden Themen geclustert. Leute mit ähnlichen Anliegen vertiefen in einer ersten Kleingruppenarbeit ihre Einzelanliegen und beziehen sie aufeinander. Um die Beteiligungsqualität zu wahren, sollte die Gruppe acht Personen nicht überschreiten und mindesten drei Gäste ins Gespräch bringen. Am Tisch werden vier Rollen verteilt: Die *Anliegerin* stellt das Anliegen vor, beantwortet Fragen und hört zu, wie die Anliegen der anderen das gemeinsame Vorhaben wachsen lassen. Der *Zeitler* achtet darauf, dass jede/r zu Wort kommt und dass alle bei der Sache und im Zeitkontingent bleiben. Die *Schreiberin* hält die Ergebnisse fest und fordert die Gruppenmitglieder auf, ihre Beiträge zusammenzufassen. Der *Sprecher* trägt schließlich die Ergebnisse in der großen Runde vor. Ein Arbeitsblatt [5] dient der Orientierung und führt die Gruppe Schritt für Schritt von den individuellen Anliegen zu einem gemeinsamen Vorhaben.

Die erste Phase ist angelehnt an das *Wicked Question Game* [6], durch das Widersprüche und Widerstände in das gemeinsame Vorhaben durch die Verschränkung der verschiedenen Bedürfnisse der Gruppenmitglieder integriert und konstruktiv wirksam werden. So werden die Schwierigkeiten des Vorhabens sichtbar, die eine emotionale Resonanz bei den Beteiligten als realistische Basis für die nächste Phase erhalten.

Vom Vorhaben zur Realisierung

Wie beim Repair Café geht es auch im Demokratiecafé um die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, um die Möglichkeit, gemeinsam zu wirken. Das zweite Arbeitsblatt [7] führt zur Konkretisierung des gemeinsamen Vorhabens: Was wollen wir anpacken? Wie wollen wir es umsetzen? Wer macht was, bis wann? Wen brauchen wir, um unser Vorhaben voranzubringen? Wann und wo machen wir weiter? Und schließlich werden Kontakte ausgetauscht, Verabredungen getroffen und Zuständigkeiten verteilt. Am Ende eines Demokratiecafés steht ein gemeinsamer Plan, der der Beginn einer Initiative zur Selbstorganisation ist.

Wie bei allen Selbstorganisationsprozessen besteht die Herausforderung im Weitermachen. Einerseits liegt es an den Leuten selbst, die nächsten Schritte zu gehen, andererseits ist das Demokratiecafé eine regelmäßige Veranstaltung, sodass beim nächsten Treffen angeknüpft werden kann. Dazu können gezielt Personen eingeladen werden, die bei der Realisierung des Projekts helfen können. Die Veranstaltung sollte je nach Ort monatlich oder zweimonatlich wiederholt werden, sodass sich wie bei den Reparaturcafés eine Kerngruppe herausbilden kann, die das Demokratiecafé in Eigenregie fortführt.

Reichweite

Das Demokratiecafé ist ein Ort zur Belebung von Nachbarschaften, Quartieren oder gestalteten Lebensräumen. Bruno Latour hat die Reichweite der Lebensraumgestaltung in seinem

pandemieinduzierten Essay *Wo bin ich?* drastisch nach unten geschraubt: „Angefangen wird damit, dass jeder wieder mit seinem Nachbarn spricht“ (Latour 2022: 107). Er schlägt vor, im übertragenen Sinne Termiten zu werden und die gemeinsame Behausung mit den lokal vorhandenen Mitteln und den sich umgebenden Akteur/innen aufzubauen. Die Nachbarschaft ist auch der Ausgangspunkt für das Demokratiecafé.

Auch der Historiker Anton Jäger kommt zu dem Schluss, die Reichweite politischer Wirksamkeit an den Möglichkeiten des lokalen Mitwirkens auszurichten: „Wenn man davon ausgeht, dass die Hürden dauerhafter und institutionalisierter politischer Beteiligung heute ungleich höher liegen, muss man die archimedischen Orte für eine Renaissance der organisierten Partizipation wahrscheinlich zunächst im Alltag und in Zusammenhängen suchen, in denen Menschen noch regelmäßig mit anderen in Kontakt kommen und wo die gemeinsamen Anliegen offenkundig sind“ (Jäger 2023: 117). Im Demokratiecafé werden gemeinsame Anliegen artikuliert und handgreiflich. Von dort aus suchen sie sich ihren Weg der Realisierung. Der Erfolg oder Misserfolg einer Initiative hängt maßgeblich davon ab, ob sich ein wirkungsvolles *Netzwerk der Realisierung* zusammenfindet.

Netzwerk Demokratiecafés

Mit Beginn des Jahres 2023 wird das Konzept des Demokratiecafés unter dem Dach der „anStiftung“ [8] durch den Aufbau eines Netzwerks Demokratiecafés fortgeführt. Die gemeinnützige Stiftung beforscht, berät und fördert Kulturen des Selbermachens wie Repair Cafés, Offene Werkstätten oder Urbane Gärten (siehe Baier/Müller 2023). Die anStiftung hat während der Projektlaufzeit als Praxispartnerin von „RePair Democracy“ den Zugang zum Feld des Reparierens geschaffen. Das enge und kollegiale Forschungsverhältnis hat es mit sich gebracht, dass ein transdisziplinär entwickeltes Format von der Forschung seinen Weg zurück in die Verankerung in der Praxis findet.

Der Aufbau des Netzwerks orientiert sich am *Netzwerk Reparatur-Initiativen* [9] und verfolgt drei wesentliche Ziele: 1) Sichtbarmachen von Orten und Institutionen, die sich basisdemokratisch auf den Weg machen, einen geteilten Lebensraum in Eigeninitiative gemeinsam zu gestalten; 2) gegenseitige Unterstützung und voneinander lernen (*good practices*); 3) Verbinden von unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen und Förderung kollaborativer Arbeitsteilung.

Kollaborative Demokratie

Die parlamentarische Demokratie scheint aktuell in der Krise. Demokratische Innovationen können bewährte Verfahren und Institutionen ergänzen und bereichern. Gerade auf kommunaler Ebene braucht es andere Beteiligungsformen als bisher. Top-down verordnete und halbherzig durchgeführte Partizipationsverfahren haben viel Vertrauen zerstört und Engagement verbrannt. Gesucht werden Formate, die offen ge-

nug sind, um Bürger/innen echte Gestaltungsmöglichkeiten zu geben. Dazu gehört besonders die Wahl der zu bearbeitenden Anliegen, die in klassischen Beteiligungsformaten oft schon vorgegeben sind. Deshalb ist die Phase der Anliegenformulierung ein so wichtiger Teil des Prozesses im Demokratiefacé. Das Demokratiefacé lässt sich als Format, Konzept oder Methode von der generativen Idee einer *Demokratie als Lebensform* (Dewey 2011) leiten und leistet einer *kollaborativen Demokratie* Vorschub. „Statt zentraler Steuerung brauchen wir dezentrale Akteure mit vielfältigen Strategien, statt Kontrolle: Offenheit und Vertrauen, statt linearer Planung; kreative Prozesse, statt Geheimhaltung und Top-down-Befehlsketten: Transparenz und Kommunikation auf gleicher Augenhöhe“ (Rohr 2013: 19). Durch die Vervielfältigung basisdemokratischer Versammlungs- und Verhandlungsräume als Übungsstätten kollektiv-selbstbestimmten Zusammenlebens wird Gestaltungsmacht breiter verteilt. Wenn man Demokratie als Prinzip der Verteilung von Macht versteht, dann führt das Demokratiefacé zu einer *Demokratisierung* der Gesellschaft.

Der Experimentierraum Demokratiefacé beginnt sich derzeit zu vervielfältigen. Unter dem Dach des Netzwerks Demokratiefacés, aber auch in anderen Konstellationen treffen sich Menschen, um gemeinsam das eigene Lebensumfeld zu gestalten. Entscheidend für den Erfolg wird sein, ob die Anbindung an bestehende demokratische Institutionen gelingt. Oder anders formuliert: Repräsentationsdefizite können durch eine Ausweitung der Partizipation nur dann vermindert werden, wenn die Responsivität der Institutionen weiterentwickelt werden kann. Im besten Fall können daraus neue Kooperationsformen zwischen Zivilgesellschaft und öffentlicher Hand entstehen, wie sie etwa unter dem Titel *Commons-Public-Partnerships* (vgl. Helfrich/Boullier 2019) verhandelt werden. Aber auch kleinere Erfolge sind für die Zukunft der Demokratie wichtig. In Demokratiefacés treffen sich Menschen und sprechen über ihre Anliegen. Sie werden sich nicht immer einig sein, aber sie haben einen Raum und einen Prozess, um zu einem gemeinsamen, gemeinwohlorientierten Ergebnis zu kommen und damit kollektive Selbstwirksamkeit zu erfahren.

Anmerkungen

- [1] RePair Democracy. Soziale Innovationen als Experimentierfeld demokratischer Mikropraktiken (<https://fordemocracy.de/projekte/projekt-02>)
- [2] www.reparatur-initiativen.de
- [3] Im Gegensatz zu Tatsachen (*matters of facts*) richten sich die „Dinge von Belang“ (*matters of concern*) auf jene öffentlichen Angelegenheiten, die die Menschen angehen und innerlich berühren. Ein Ding von Belang ist eine Sache, die konkret für meinen Alltag wichtig ist.
- [4] <https://artofhosting.org/de>
- [5] Hier finden sich alle Materialien und Arbeitsblätter zur Durchführung eines Demokratiefacés: www.demokratiefacé.de/seite/materialien
- [6] <https://liberatingstructures.de/liberating-structures-menu/wicked-questions>
- [7] https://www.demokratiefacé.de/files/kcfinder/pages/27846/Demokratiefacé_Arbeitsblatt2%20Projektplan.pdf
- [8] <https://anstiftung.de>
- [9] www.reparatur-initiativen.de

Literatur

- Baier, A./Müller, C. (2023): Doing Public Sociology – die Forschungsgesellschaft anstiftung. In: Selke, S. et al. (Hrsg.): Handbuch Öffentliche Soziologie. Wiesbaden, Springer VS: 387–395. DOI: 10.1007/978-3-658-16995-4_41
- Beck, G./Jende, R. (2022): Vor der eigenen Haustür ‚caren‘: Politik der Nachhaltigkeit im Paradigma des Terrestrischen. In: Soziologie und Nachhaltigkeit 8/1: 84–105.
- Beck, G./Jende, R. (2020): RePair Democracy – Soziale Innovationen als Werkstätten für demokratische Gestaltung. In: Franz HW., Beck G., Compagna, D./Dürr, P./Gehra, W./Wegner, M. (Hrsg.): Nachhaltig Leben und Wirtschaften. Sozialwissenschaften und Berufspraxis. Wiesbaden, Springer VS: 347–364. DOI: 10.1007/978-3-658-29379-6_17
- Blühdorn, I. (2013): Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende. Berlin, Suhrkamp.
- Helfrich, S./Bollier, D./Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2015): Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns. Bielefeld, Transcript. DOI: 10.1515/9783839432457
- Helfrich, S./Bollier, D. (2019): Frei, fair und lebendig – Die Macht der Commons. Bielefeld, Transcript. DOI: 10.1515/9783839445303
- Jäger, A. (2023): Hyperpolitik. Extreme Politisierung ohne politische Folgen. Suhrkamp, Berlin.
- Jaeger-Erben, M./Hielscher, S. (2022): Verhältnisse reparieren. Wie Reparieren und Selbermachen die Beziehungen zur Welt verändern. Bielefeld, Transcript. DOI: 10.1515/9783839456989
- Lammert, C./Vormann, B. (2017): Die Krise der Demokratie und wie wir sie überwinden. Berlin, Aufbau.
- Latour, B. (2022): Wo bin ich? Lektionen aus dem Lockdown. Berlin, Suhrkamp.
- Latour, B. (2005): Von der Realpolitik zur Dingpolitik oder Wie man Dinge öffentlich macht. Berlin, Merve.
- Latour, B./Weibel, P. (Ed.) (2020): Critical Zones: The Science and Politics of Landing on Earth. Cambridge, MIT Press.
- Manow, P. (2020): (Ent-)Demokratisierung der Demokratie. Berlin, Suhrkamp. DOI: 10.2307/j.ctv1sfsdw7.4
- Nanz, P./Taylor, C./Beaubien Taylor, M. (2022): Das wird unsere Stadt. Bürger:innen erneuern die Demokratie. Hamburg, Edition Körber.
- Przeworski, A. (2020): Krisen der Demokratie. Berlin, Suhrkamp.
- Rohr, J. (2023): Die große Kokreation. Eine Werkstatt für alle, die nicht mehr untergehen wollen. Hamburg, Murmann.
- Rohr, J. (2013): In unserer Macht. Aufbruch in die kollaborative Demokratie. Klein Jasedow, Oya.
- Rosa, H. (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin, Suhrkamp.
- Rosa, H. (2019): „Spirituelle Abhängigkeitserklärung“. In: Dörre, K./Rosa, H./Becker, K./Bose, S./Seyd, B. (Hrsg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Wiesbaden, Springer VS. DOI: 10.1007/978-3-658-25947-1_2

AUTOREN + KONTAKT

Gerald Beck ist Soziologe und Professor für Soziale Innovation und Organisationsentwicklung an der Hochschule München. Er lehrt und forscht zu sozial-ökologischer Transformation, Sozialen Innovationen, Demokratie und Commoning.

Hochschule München, Am Stadtpark 25, 81243 München.
E-Mail: gerald.beck@hm.edu

Dr. Robert Jende ist promovierter Soziologe und arbeitet bei der anstiftung als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Neben der Erforschung und Förderung von Kulturen des Selbermachens koordiniert und weitet er das Netzwerk Demokratiefacés aus. anstiftung, Daiserstraße 15 (Rgg.), 81371 München.
E-Mail: robert.jende@anstiftung.de

